Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 2

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gängig gemacht werden. Wahrscheinlich wird damit das ganze jüdische Element in den früher österreichischen, ungarischen und russischen Provinzen betroffen . . . wo immer möglich! Um aber den Widerstand der übrigen Parteien niederzuschlagen, löst Goga das neugewählte Parlament auf. Das dürfte der erste Schritt zur Abschaffung des Parlamentarismus überhaupt sein, wenn nicht vorgezogen wird, eine Marionettenversammlung nach berühmten Mustern fortbestehen zu lassen.

Die Tat der Berufung Gogas ist insosern genial, als der reaktionäre Kandidat der Priesterherrschaft sosort der "Eisernen Garde" allen Wind aus den Segeln nimmt. Untissemitismus? Haben wir nun in Kumänien . . . also brauchts keine eisernen Brüder mehr. Bernichtung des korrupten Liberalismus und seiner "französischen" Debattenbude, des Parlaments? Goga tuts, seine Konkurrenz ist überscüffig. Bleibt die außenpolitische Neuorientierung. Wozu denn auch? Ist es nicht besser, zu balancieren? Von den Berlinern und Kömern gelobt zu werden und dabei mit den Sachsen und Ungarn Siebenbürgens machen zu können, was einen beliebt, und zugleich von den Franzosen mit Zittern als Freunde angerusen zu bleiben?

In gewiffem Sinne bietet nun Kumänien das Gegenbild zur öfterreichischen Republit, die auch den reinen Nazismus durch eine klerikal-fascistische Diktatur zu vermeiden hoffte und latent eine Neuregelung seiner Auslandsbeziehungen erstrebt, um Rom und Berlin zu entwischen. Möglich, daß diese Berwandtschaft Brücken von der "Aleinen Entente" zu Desterreich schlägt, die der Liberalismus bisher nicht zustande brachte. Dann wäre wenigstens die Möglichkeit gegeben, am Zustandekommen einer sowohl vom Westen wie von den Deutschen und Italienern unabhängigen Donaugruppe zu arbeiten.

Für die Franzosen kann als ein schwacher Trost für die feststehende Unsicherheit Rumäniens die errungene britische Garantierung der Tschechossowakei gelten. England hat als Bedingung die Auswanderung der antisascistischen deutschen Emigrantenblätter aus Prag gestellt . . die Zeitungen der Straspergruppe und der Sozialdemokraten erscheinen sortan in Paris.

Man sieht aus dieser britischen Bedingung, daß London die Hoffnung, Deutschland zu beruhigen, nicht ausgibt. —an—

Kleine Umschau

Nun ift der Uebergang vom Alten ins Neue überftanden. Aber noch immer gewahrt man auf der Straße, im Tram, allüberall etwas, an das wir nüchterne Schweizer wenig gewohnt find: daß zwei, drei zusammenstehen, sich die Sände schütteln, den hut vor einander abziehen und mit beredten Worten und Mienen aufeinander einreden. "Aha", fommt uns dann in den Sinn, "die munichen einander ein gludhaftes neues Jahr oder so was ähnliches, unsern Tagesereignissen entsprechendes." Und bei dieser Gelegenheit flackern alte Freundschaften aufs neue auf, - aber ob alte Feindschaften vergessen werden? das ist eine andere Frage. "Wären", schrieb einmal der Wiener Schriftsteller Eduard Bögl, "die Glückwünsche nur ein einzigesmal Ernst geworden — die Welt hätte ein Jahr lang einen paradiesischen Zustand durchlebt. Da sich alle gegenseitig das Beste wünschen, hätte jegliche Lumperei in diesem Jahre unterbleiben muffen, niemand mare ermordet, niemand an feinem Gigentum oder in seinen Gefühlen verlett, niemand betrogen worden, nie= mand verdorben." "Und", fügen wir hinzu: "Niemanden wäre das Kriegen in den Sinn gefommen!"

Aber so gehts im alten Tempo weiter. Das aber muß festgestellt werden: mit jedem Jahr wächst die Freude am Ausschmücken der Wohnung auf Weihnachten und Neujahr hin. Und von Jahr zu Jahr werden mehr Gratusationskärtchen von Haus zu Haus, von Land zu Land verschickt.

Als erstes Ofsizielles wurde uns im neuen Jahr die Benachrichtigung über die Organisation von Hausseuerwehren beschert. Mein Nachbar fratt verlegen hinterm Ohr: mit zwölf Frauen im Hause, hat er schon einmal geklagt, sei er der einzige Mann! Und auch in unserm Haus wirds noch allerhand absehen, denn von den vier jungen Leuten, die unter unserm Dach wohnen, hat jeder eine andere Ausrede: der eine brachte dem Hausbessitzer sosotet ein ärztliches Zeugnis über einen Herzsehler; der zweite machte glaubhaft, er müsse, wenn's losgehe, sosot einrücken, wiewohl er vom Militärdienst suspendiert ist; der dritte erklärte, er müsse dann in seinem Atelier bleiben und dieses verteidigen, und der vierte behauptete, gerade zu dieser Zeit ins Aussand reisen zu müssen. Bleiben also wir älteren Jahrgänge, und auch da siehts größtenteils so aus, daß der Ehemann sagt, während seiner langjährigen Ehe hätte die Frau solche Dinge gemacht, und der andere befürchtet, seine Gattin zu beseidigen, wenn er die Dinge an die Hand nehme, und so fort. Kommt Zeit, kommt Rat, müssen wir auch in diesem Falle sagen!

Was wird überhaupt in diesem Jahre alles an uns herantreten? Meine kleine, stets mit Sorgen erfüllte Freundin suchte wieder einmal Rat bei ihrer vertrauten Kartenschlägerin — ich dürste eigentlich nicht davon erzählen. Denn, also sagt der Glauben, in den Adventszeiten und bis in den Januar hinein hätten die Orakel ganz besondern Wahrheitsgehalt. Es muß nicht so schlimm gewesen sein, was ihr die Pythia aus den Kartenbildern herausgelesen hat, denn sie kam sachend nach Hausen. "Was habt Ihr wieder im Beton?" sautete einer der Aussprüche, den die Frau aus ihrem Lexikon verhornagelter Fremdwörter verwenzbet hatte. Im Beton für den Ausdruck: in petto — man sieht, in welchem Waße die Technik in weiteste Kreise mit ihren Aussdrücken eingedrungen ist.

Ueberhaupt, also lesen wir in den ziemlich ernsthaft gemein= ten Ausführungen eines New Yorkers, wird es in Zukunft noch viel mehr Technif und Chemie im ganzen Drum und Dran des Menschen geben, denn die Frau von 1960, behauptet er, werde eine mandelnde landwirtschaftliche Ausstellung sein. Wieso das? follen etwa Krautblätter und Lauchstengel Hutgarnituren ergeben, und die Füße in ausgehöhlten Kartoffeln herum latschen? Ja und nein, mas letteres anbetrifft: wirklich seien die koketten Schuhe des Jahres 1960 aus Kartoffelsubstanzen, natürlich nicht aus Rartoffelpurée verfertigt, und die Handschuhe seien aus jenen Abfallsubstanzen, die übrig bleiben, wenn man aus der Buderrübe allen Saft gepreßt hätte. Der Schirmknauf sei aus Sonnenblumenkernen, das unzerbrechliche Kristallglas der Armbanduhr aus Maiskolben; die Strümpfe würden aus Spreu verfertigt, die Stoffe seien aus Rasein gewonnen, und so fort. Und dann wird diese landwirtschaftliche Zukunftssinfonie auf die Hausgeräte ausgesponnen, und die Matrate wird aus Mais= hülsen, die in Säuren aufgelöst murden, gesponnen oder gegofsen oder sonstwie gemacht. Und, Triumph der Chemie: in der neuen Wohnung fonne man die Zigarette hinlegen, wo man wolle: man könne fie im Bett im Einschlafen verlieren, auf die Tischdecke legen, oder brennend in den Papierkorb werfen nichts werde in Flammen aufgeben, denn brennbare Chemikalien werden im Zukunftshaus keine Verwendung mehr finden. Schöne Aussichten, gewiß, aber es wird nicht verraten, ob es bis dann Zigaretten geben wird, die keine Asche entwickeln, so daß es nirgends mehr Aschenhäuschen gibt — und überhaupt: heute fteden wir noch mitten in den Aengsten über eine neue Zigarettensteuer, und das Nächste ist immer das Brennendste!

Und weiter ist in unsere von der Unsittslichkeit unseres Zeitalters betäubten Herzen — ein jedes Zeitalter hat seine Unsittslichkeiten, das sei doch einmal sestgehalten — ein Lichtblick gesallen: in einer Stadt, die nicht in der Schweiz ist, wurden mehrere Esternpaare bestraft, weil sie mit ihren Töchtern, die noch nicht das 16. Lebensjahr erreicht haben, Tanzunterhaltungen besuchten. Das ist schon ein großer Unlauf zum Besserverden. "Die Stadtsasse wird Geld benötigen", meint mein Jüngster geringschähig und voller Witseid mit meinem naiven Idealismus. Wir wollen keine Streitsrage aus dieser Sache machen, denn wer weiß, es könnte jemanden einfallen, dieses Rezept gleichfalls anzuwenden, denn Geld haben wir heute alle nötig, sogar —. Aber Schluß, wir sagen nichts weiter.

Christian Luegguet.